

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. **Bezugspreis:** monatlich 1,10 Mk. einschließlich Frachtposten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Verkehrs der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 spaltenmäßige Zeile oder deren Raum 6 Pf. Alles weitere nach Nachschlag zum laut aufliegenden Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhände zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Postfachkonto: Dresden 15498. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kähle, Inh. Georg Kähle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 581. - Fernruf: 281.

Nummer 25 Dienstag, den 27. Februar 1940 39. Jahrgang

Schwerverwundeter schildert den britischen Meuchelmord

Mit immer neuen Lügen und dreisten Verdrehungen versucht die britische Propaganda, das englische Vandalentum und die brutale Admiralität von der Schuld des ungeheuerlichen Mordes im Jelling-Hjerd auf die „Altmark“ und von der feigen Ermordung unbewaffneter deutscher Seeleute reinzuwaschen, ja diese jede Kulturration abhörende Handlung als „Selbstmord“ hinzustellen. Um so wirksamer wird dieses infame Lügennetz durch die Aussagen des Währigen Maschinenassistenten Wilhelm Kieck in der Beilage der „Altmark“ niedergelegt, die er am Montag vor ausländischen Pressevertretern in Berlin machte. Kieck, der aus einer Jahre zu der Totsprechung gebracht werden mußte, und dessen Beziehungen deutlich die ganze Verantwortlichkeit der britischen Seeräuber aufzeigen, konnte bisher als einziger der schwerverletzten Belegsungsmitglieder der „Altmark“ zum Transport nach Deutschland zugelassen werden.

Nach 23 Uhr, so erklärte Kieck wörtlich, „erhielten wir plötzlich den Befehl: Alle Mann in die Boote! Wir waren dabei, das Rettungsboot auszuschnappen — ich gehörte zum Nachbordboot — wurden aber daran gehindert, da wir von der Nachbordseite aus verschossen wurden. Am gleichen Augenblick wurde die See mit Scheinwerfern des englischen Kreuzers abgeleuchtet. Wir wussten uns an Deck, bis die Schiesserei aufhörte.“ Auf besondere Veranlassung erklärte Kieck ausdrücklich, daß die englischen Vandalen schon etwa 300 Meter, bevor sie an die „Altmark“ herankamen, die Scheinwerfer ausleuchteten und daß Feuer erbarmungslos auf mehrere Rettungsboote eröffneten, die beschädigt von der Besatzung der „Altmark“ inoffiziell in Wasser gelassen worden waren. Als sich weitere Verhaftungsmittel, unter ihnen ein Kieck, über eine Strickleiter auf Land retten wollten, legte ihm ein englischer Kreuzer aus der Luft ein Schicksal nieder, das dem englischen Kreuzer die englischen Kreuzer auf die unbewaffneten deutschen Seeleute ein. „Ich wurde dreimal verwundet“, so berichtete Kieck weiter. „Ich wurde im Bauch und in der Hand verletzt.“

Diese Tatsachen und ungehörteten Erklärungen eines deutschen Seemanns, der mit vielen seiner Kameraden auf norwegischem Boden das Opfer eines heimtückischen englischen U-Bootes und britischer Waffengewalt wurde, zeigen der Welt mit aller Deutlichkeit, welche Blutschuld die britische Admiralität und das britische Vandalentum mit dem Mord an den Jelling-Hjerd auf sich geladen haben. Ihre Lügen und Verdrehungen sind anstandslos durch diese Zeugenaussagen widerlegt und als wahrheitsfremd zurückgewiesen!

Irisher Geheimfender ruft zum Kampf

Wie der „Daily Herald“ zu berichten weiß, haben die irischen Nationalisten zu einem neuen Kampfmittel gegriffen. Große Rakettenschiffe auf den Stößen im Belfast, das bekanntlich noch unter der englischen Unterdrückung leidet, kündigen an, daß eine neue Rundfunkstation der Irischen Republikanischen Armee im Laufe des Nachmittags mit Sendungen beginnen werde. Zur angekündigten Zeit erklärte der Sprecher des Geheimfenders, daß die irischen Nationalisten bei dem Ueberfall auf Ballinacorney 200 Gewehre, 50 Maschinengewehre und viel Munition erobert hätten. Sie zählten ferner einen Brand in der Flugzeugfabrik in Komford (England) zu ihren Erfolgen.

Kriegsfront der Wissenschaft

Der Leiter wissenschaftlicher Zeitschriften sprach der Chef der Heeresartillerie, Generalleutnant Dr. h. c. von Kaden, über das Thema „Kriegsfront der Wissenschaft“. Er führte u. a. aus: „In jedem Kriege gibt es ein besonderes, leider oft nicht ausreichend beachtetes Problem. Man hat es mit einem zünftigen Ausdruck das kataleantische Problem genannt. In der Schlacht auf den kataleantischen Feldern war die Kampfmutter so groß, wurde um eine so große Entscheidung und daher derart bis zum äußersten getrieben, daß die Geister und Seelen der Gefallenen auf dem Wege zum Himmel und zur Hölle weiterkämpften. — In dem gegenwärtigen Kriege hat der entscheidende Kampf mit der Waffe im Westen noch nicht eingesetzt. Trotzdem besteht das kataleantische Problem. Der Kampf der Geister und Seelen ist in vollem Gange.“

Wenn dieser Krieg ein Schicksalskrieg ist, dann müssen die besten Köpfe das letzte hergeben, ihn zu gewinnen. Eine der Kräfte, in denen uns der Herrgott überlegenheit gab, ist unsere Wissenschaft. Ruhen wir sie! Es gibt keine Wissenschaft für sich. Das ist eine Binsenwahrheit. In jeder Wissenschaft soll man aber heute fühlen, daß ihr der Krieg vornehmlichster Gegenstand der Lehre und Forschung ist. So lehrhaft das Fügen mag: Was ist nur wesentlich ist für eine Zeit nach dem Kriege, das ist der Lehrplan. In den Vordergrund stellt ich dabei das Gebiet des Philosophen und des Historikers. An unseren Hochschulen herrsche Kriegsspieltheorie, Hochschule und Studentenchaft sollen in einem Kriegsdienst sein. Es handelt sich darum, den Wehrgeist, das Kriegesverständnis, den Wehrmut in unserer Studierenden Jugend zu erhalten. Deutsche Wissenschaftler pflegen aber nicht nur den Geist, sie begnügen sich auch mit der Seele. Wie sollte man seine Gelöstigkeit zurückerobern, den Opfermut des Wehrwillens stärken, ohne auf die Seele zu wirken. Es gibt keine Wissenschaft, die sobald sie will, nicht im Seelischen wirken könnte.“

„Wir werden alles für den Sieg unserer Seelen einsetzen müssen.“

Ab 1. April Sommerzeit in Deutschland

Ab 1. April tritt in Deutschland die Sommerzeit in Kraft, das heißt von diesem Tage ab wird die übliche Stundenabnahme um eine Stunde vorgelegt, und damit der Tagesablauf um eine Stunde mehr in den besten Tag hineinverlegt. Am 1. April um 2 Uhr früh werden nach einer Verordnung des Ministerpräsidenten für die Reichsverteidigung die öffentlichen Uhren im Gebiet des Reichsgebietes um eine Stunde, d. h. von 2 auf 3 Uhr vorgelegt. Die Sommerzeit dauert bis zum 6. Oktober, 3 Uhr früh, zu welchem Zeitpunkt die öffentlichen Uhren wieder um eine Stunde, also von 3 auf 2 Uhr zurückgestellt werden.

75 v. H. mehr als im Vorjahr!

Das vorläufige Ergebnis des letzten Optierionstages im Monat Februar im Gau Sachsen beträgt 205 182,12 RM. Damit wurde das Ergebnis des entsprechenden Optierionstages im Vorjahr um mehr als 75 v. H. überboten. Auch auf dieses Ergebnis kann der Sachgau stolz sein; es beweist, daß die Heimat leidet denn je nicht und opferwilliger denn je bereit ist, die Schäden des Kriegs- und Winterhilfs-erbes genau so fleißig zu beheben, wie unsere Wehrmacht die deutschen Wälder im Kriege zum Sieg führt.

Die Tüchtigkeiten in die Sondereinheiten!

Der Kampf von heute ist der Kampf von morgen! Wimpfe, die später in eine Spezialkompanie gehen wollen, müssen deshalb schon früh ihren Fleiß an den Tag legen. Die Aufnahme in die Sondereinheiten findet jeder Kampf, der körperlich und geistig gesund ist, seinen Dienst im Deutschen Jungvolk zu tun erfüllt um die isobatischen Tugenden: Disziplin, Tapferkeit und Besonnenheit mitbringt. Nach seiner Weisung beim aufstehenden Einheitsführer wird er zu einer Ertüchtigung berufen. Im März dieses Jahres kann er sein Talent durch die Teilnahme an der „Ertüchtigung“ zeigen. Die Tüchtigkeiten in die Sondereinheiten einzurufen, die die verschiedensten Aufgaben haben.

Fliegen — nur für ganze Kerle

Jungen, die sich zum Dienst in der Flieger-HJ melden, müssen im besonderen Augenblicke und technische Eignung besitzen. Die endgültige Aufnahme wird von der rechnerischen Dienstleistung im HJ und dem dort gezeigten charakteristischen Verhalten abhängig gemacht. Die Ausbildung beginnt mit handwerklicher Schulung, Segelflugschulung und Leistungsmodellbau. Sie wird mit der Segelflugausbildung fortgesetzt, bei der die V- und S-Sachen sowie der Flugzeugführerschein für Segelflug und das Leistungsabzeichen für Segelflug erworben werden können.

Ihre Vollendung findet die Ausbildung in der Motorflugausbildung auf den Säulen des NSFK. Hier kann der Hilferlinge die Flugzeugführerklasse 2, 3, 4 und 5 erlangen. Die Luftwaffe stellt derzeit vorzügliches Bewerber als Flugzeugführer und Beobachter, Bordmechaniker und Bordunterein. Befähigte Flugzeugmodellbauer finden Aufnahme in das Ingenieurkorps der Luftwaffe. „Militärlehrlinge“ genießen bei lohnloser Unterbringung eine intensive Ausbildung in der Luftfahrtindustrie. Tüchtige Flieger-Hilferlinge können durch Freistellen an den Technischen Hochschulen, Techniken und auf den Staatsbauhochschulen des Reiches zum Studium für Flugzeugbau gelangen.

Jungen wollen zum Motor

Die Motor-HJ hat in Zusammenarbeit mit dem NSFK umfassende Ausbildungsmaßregeln geschaffen. An den technischen und handwerklichen Unterricht schließt sich die praktische Fahrausbildung an, deren erfolgreichste Teilnahme zum Erwerb des Führerscheins IV führt. In 1000 Werkstätten des ganzen Reiches werden Schulungen und praktischer Unterricht im Kraftfahrzeug betrieben. Tüchtige Motor-Hilferlinge erwerben den Fahrausweis der NSFK und können sich daraufhin an allen motorportalen Verankaltungen beteiligen. Bei besonderer Bewährung wird die Armee der Motor-HJ, in Gold verliehen.

Funker aus der Nachrichten-HJ

Die Nachrichtentruppen sind im Geleit entscheidend am Sieg oder der Niederlage beteiligt. Der zukünftige Funker muß blinken, morzen und tunen können. Besonders gut in Geländebestimmung ausgebildet sein und sich in Nachrichtentechnik und Gerätekunde auskennen. All das wird ihm in der Nachrichten-HJ beigebracht.

Wie die Wehrmacht bevorzugen auch viele Berufsleute bei Einstellung von Facharbeitern das in der Nachrichten-HJ vorgeschulte Personal, so die Reichspost für den Telegraphendienst u. a.

Tüchtige Seemann sind immer gefragt!

Wer lieber auf einem kleineren Schiffsdienst dienen will, kann bereits heute diesem Ziel bei der Marine-HJ nachstreben. Genau so wichtig wie der praktische Dienst auf dem Wasser ist der Unterricht in Schiffsdienst und Signaldienst (Winde, Masten usw.). Tüchtige Marine-Hilferlinge erwerben den Fischerei A, später den B- und C-Schein und das Seesportabzeichen der HJ, neben dem Inhaber zur „Seemannschaft“ zählen, ganz gleich, wo ihre Heimat ist.

Die Sondereinheiten der HJ helfen dem Hilferlingen bei der Gestaltung seines künftigen Lebens. Sie helfen deshalb mit Recht die Forderung auf: „Nur die Tüchtigen werden gebraucht!“

Das Staatsbegräbnis für General Gronau

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, Potsdams wurde am Montag General der Artillerie von Gronau im Rahmen eines feierlichen Staatsbegräbnisses zu Grabe getragen.

Sachsen, ein Zentrum der Wissenschaft

Rektorwechsel an der Universität Leipzig — Beziehungen zur Schwesteruniversität Freiburg aufgenommen.

Der feierliche Rektorwechsel an der Universität Leipzig, der in altergebrachter Weise in der Aula der Universität erfolgte, fand im Reich der Verbundenheit der beiden Schwesterhochschulen Leipzig und Freiburg sowie des deutschen und des slowakischen Volkes. Als Vertreter der Universität Freiburg war Professor Prof. Dr. Seifert erschienen, als Vertreter des Reichstatthalteres und Gauleiters Mutschmann der Leiter des sächsischen Volkshochschulwesens, Gauleiters Hoyer, und der Hochschulreferenten Dr. Hörscht. Ferner wohnten neben zahlreichen Vertretern der Behörden die Rektoren der befreundeten Hochschulen dem akademischen Akt bei.

Der abtretende Rektor Prof. Dr. Knid erstattete den Rechenschaftsbericht über seine Amtszeit vom 1. April 1937 bis zum 31. Dezember 1939. Mit besonderer Freude konnte er feststellen, daß wieder

zahlreiche Stiftungen zugunsten der Forschung und der Studierenden

gemacht worden seien, die zumeist für die praktisch angewandte Wissenschaften zur Verfügung gestellt wurden. Es konnte aber auch ein Fonds in Höhe von 35000 Reich für die rein theoretische Forschung begründet werden, der vom Universitätsrat verwaltet wird. Vor allem aber sei es nach längeren Bemühungen gelungen, der theoretischen Forschung auf dem Gebiet der Kernphysik in Leipzig den Weg zu ebnen. Für den Bau und die Ausstattung eines Cyclotrons zur Erzeugung künstlicher Alphastrahlen auf elektromagnetischem Weg, der einen derartigen Anlage in Deutschland, seien von Reich und Staat sowie privaten Stiftern mehrere hunderttausend Reich bereitgestellt. Für die Aula konnte eine Orgel beschafft werden, die Ende März 1938 eingeweiht und Ende 1939 auf die volle Kapazität erweitert wurde. In seinen weiteren Ausführungen gab die scheidende Rektor der vielseitigen Beziehungen der Universität zum Ausland, wie sie namentlich durch das Sächsisch-Deutsches Institut, das neu gegründete Auslandsamt der Universität, das Auslandsamt der Studentenschaft und den Deutsch-Ausländischen Akademikerklub gepflegt werden. Als letzte Amtshandlung nahm Prof. Dr. Knid die feierliche Verleihung des neuen Rektors Prof. Dr. Verwe mit den Ansagen seines Amtes vor.

Der neue Rektor Professor Dr. Verwe

gelobte, die Universität als geistiger Soldat des Führers zu führen, daß sie ehrenvoll in der Geschichte dieses Krieges bestehen könne. In seiner Antrittsrede, deren Thema der Rektor nach altem Brauch seinem Wissenschaftsbereich entnahm, ließ er in großen Zügen das Leben und Wirken des großen sächsischen Staatsmannes Perleth erleben, dessen nievergessene Staatsführung daraus resultierte, eine so ganze Volksgemeinschaft zu einer wahren politischen Gemeinschaft zu machen.

Der Leiter des sächsischen Ministeriums für Volkshochschulwesen, Gauleiters Hoyer,

überbrachte der Landesuniversität die Grüße des Reichstatthalteres und Gauleiters Mutschmann. Mit besonderer Freude hieß er den Vertreter der jungen rühmreichen slowakischen Nation willkommen. Dieser Besuch gelte nicht nur der Hochschule, sondern dem deutschen Volk und dem Deutschen Reich, das dem slowakischen Volk in enger Freundschaft verbunden ist und verbunden bleiben wird. Als beim Amtsantritt des Ministerpräsidenten Prof. Dr. Laska als Rektor der Universität Freiburg die Universität Leipzig zur Schwesterhochschule erklärt wurde, sei das mehr als eine politische Geste gewesen. Diese Erklärung sei der Ausdruck einer Freundschaft zweier Staaten, die, vom gleichen Willen befeuert, nach gleichen Zielen hin ausgerichtet sind. Sie solle der Impuls sein zum härteren Einsatz und Austausch gemeinsamer Kräfte, die für das gemeinsame Werk eingesetzt sind. Die Hochschulen würden in Zukunft aufs engste zusammenarbeiten. Es werde ein reger Austausch von Professoren und Studierenden stattfinden, der nicht nur der wissenschaftlichen und kulturellen Arbeit allein gilt, sondern der von den Universitäten aus hineinragt in weitere Schichten und Kreise der beiden Völker.

Sachen, das oft als die Werkhätte Deutschlands bezeichnet werde, solle und müsse diese Werkhätte bleiben, müsse in besonderem Maße aber auch ein Lebensgebiet, eine Pflegestätte und ein Zentrum der Wissenschaft und der Kultur bleiben, das es Jahrhunderte lang gewesen ist.

Die Hochschule sei dabei das Sammelbecken, das die Verbindung und den Akt aushaucht. Mit allem Nachdruck erkläre der Rektor im Namen des Reichstatthalteres, daß der Universität die absolute Souveränität in allen wissenschaftlichen Fragen zugesprochen ist. Jeder, der hier lehre, müsse allerdings erfüllt sein von dem Geist einer deutschen Wissenschaft. Jeder Wissenschaftler müsse sich als ein Zeuge des Reiches fühlen und die Einheit des Reiches und des Volkes leben. Für die verantwortlichen Stellen bestehe die Verpflichtung, diesen Zeugnissen deutschen Geistes die sachliche Mäßigkeit zu geben, um ein reiches, wissenschaftlich festes zu schaffen.

mate
Wochen-
beranthal-
en Sach-
rd. Ge-
dronant
Männern
in reinem
wert mit-
Motor-
lung um
bealmt
tomeier.
am 8 Uhr
erlassen
Statt. Re-
wehr tra-
aufgaben.
iten. Mit
er Lauf
schfenab-
le. Dies
inner der
4.30 Uhr
en besten
Kombinat
Reitfähr-
ul
allenden-
ui haben
verzeid-
inner und
e Beizist
eben am
auch die
ilde Heb-
ellen für
derg einet
der Stadt
e Bienen
stelle für
n brauche
muckte
Vorlitz
eben für
ewundert
er Heben
26. Febr.
linie auf
1. März
hm. Soll-
ndet vor
ieritänet
am 30.2
Wiederhol-
eben von
Das Kähle
17. Febr.
1.3.) und
Februar
er Haupt-
nachlich
langweilig
aufwachen-
eitungsw
nfolge die
wird. Am
dem ried-
hi woll
den ver-
nicht über-
Rohblatt
an herrlich
e Rohblatt

Terror der Weltplutokratie wird gebrochen

Der Führer zur Parteigründungsfeier

München, 25. Februar. Die nationalsozialistische Bewegung und mit ihr das gesamte deutsche Volk beugen am Sonnabend den 25. Februar um 12 Uhr im Hofbräuhaus-Mensaal in München die Feste der Verlobung des Programms der NSDAP. Der politische Grundstein legte zum Großteil der Gegenwart. Auch in diesem Jahr meinte der Führer inmitten seiner treuen Kampfgefährten, um an historische Stätte zu seiner alten Garde zu sprechen.

Die Männer und Frauen vor den langen Tischen trugen alle das goldene Ehrenzeichen der Partei, viele auch den Blutorden. Neben den Trägern des schlichten Braunbundes sahen Männer im selbstgegründeten, Offiziere und Soldaten aller Formationen. Von Zeit zu Zeit gingen laute Heilrufe durch den Saal. Sie gaben einem alten Kampfamerdeben oder führenden Kämpfern aus ihren Reihen. Es erschienen Dr. Lehn, Ritter v. d. Epp, Dr. Reich, wenig später Alfred Rosenberger, auch die Sternorden-Gruppe und der „Stoßtrupp Hitler“, unter ihnen waren zur Stelle Karl Fiedler und die Schwester Pia. Unter dem Ehrenzeichen des Führers erkannte man Philipp Bouhler, Hermann und zahlreiche Gauleiter. Die Hinterbliebenen der Gefallenen der Bewegung hatten Ehrenplätze. Kurz vor 9 Uhr erklang der Präzedenzfall. Die Blutfahne marschierte ein. Zwei 44-Offiziere in Feldgrau begleiteten den traditionellen Träger des Führers. Dann geschah die Verlobung der Blutfahne mit der Partei, neben denen heute die Ermordeten des Bürgerbräuereis und die Gefallenen des langen Krieges stehen.

Als der Führer kam, schlug ihm eine Woge der Begeisterung entgegen. Langsam schreitet der Führer durch das Spalier seiner Bekannten. Mit ihm waren gekommen: Rudolf Heß, Adolf Wagner, Heinrich Himmler, Wilhelm Bräuner, Alfons Scharf, Christian Weber, Ulrich Graf, Hermann Esser und Heinrich Hoffmann.

Gauleiter Wagner grüßt den Führer

Der Gauleiter des Traditionslandes machte sich zum Sprecher der alten Parteigenossen und grüßte den Führer. Sein Willkommen galt dann den alten Kameraden der Bewegung, die vom Weltwall kommend, der Feierstunde beiwohnten. „Diese Kameraden beweisen“, so sagte der Gauleiter, „dass der alte Kampf nicht umzubringen ist, und dass er trotz der Jahre, die er überlebt hat, immer bereit ist, dort zu sein, wo der Führer ihn braucht für den Kampf um Deutschland.“

Dann wandte der Gauleiter sich an den Führer und sagte: „Ich darf Ihnen sagen, wie wir uns alle freuen, dass Sie so gesund und froh in unserer Mitte weilen. Wir alle, die wir Sie nun doch schon so lange kennen. Wir brauchen Ihnen nur in die Augen zu sehen, um zu wissen, wie es um Sie und damit um uns steht. Würden heute in diesem Saal einige Engländer oder Franzosen sitzen, dann würden sie erkennen müssen, dass es notwendig wird, die Einheit der deutschen Nation zu zertrümmern. Das, was vor 20 Jahren von dieser Stelle aus begonnen wurde, das wird immer nicht nur solange wir leben, sondern solange es Deutsche gibt.“

Und wir, mein Führer, sind glücklich, dass wir mit Ihnen einen guten Teil Ihres Weges gehen dürfen. Ich darf Ihnen im Namen aller danken dafür, und ich darf Sie bitten, nehmen Sie auch in der Zukunft mit uns auf Ihrem weiteren Weg. Geben Sie uns Aufgaben! Wir wollen und werden sie erfüllen, sobald es in unseren Kräften steht. Denn uns befehlt heute wie früher, der gleiche Glaube und der gleiche Fanatismus, der uns in diesem Raum belebt hat, mit Ihnen, mein Führer, das neue Reich zu erbauen. Dieser gleiche Glaube und dieser gleiche Fanatismus ist jetzt Gemeingut aller Deutschen geworden und befehligt uns, den Sieg der deutschen Nation über alle Feinde unseres Volkes zu erringen.“

Der Führer spricht

Nun steht der Führer vor dem Mikrophon, zum erstenmal in diesem Saal im selbstgegründeten, In seiner einständigen, mitreißenden, die Herzen ergreifenden Rede entwickelt er ein Bild von dem ungeheuren Wert der Verlobung der Blutfahne, von dem Niedergang und der Ohnmacht des deutschen Volkes nach dem Weltkrieg, von dem Zerfall der bürgerlich-kapitalistischen Welt. Er spricht dann von der Gründung, dem Kampf und Sieg der Partei, von seinem eigenen heißen Streben und unermüdlichen Kämpfen um die Bildung eines deutschen Volksstaates, vom unendlichen Volkstums, das zugleich mit der Verlobung der Blutfahne der Freiheit der deutschen Nation, den glanzvollen Wiederaufstieg Deutschlands und die Schaffung eines freien, starken und großen Deutschen Reiches, einer neuen Kultur und neuen Lebens brachte sowie eine blühende Wirtschaft, Kultur und Kunst. Die hier verarmte alte Garde des Führers, von der jeder einzelne diese Entwicklung miterlebt, zum größten Teil mit Gut und Blut bezahlt hat, ist bis ins Tiefste angegriffen von den Worten des Führers. Es erst schweigende Ergreiftheit, mit der die Männer und

Frauen den Ausführungen folgten, so macht sich die Hebertätigkeit ihrer Herzen bald Luft in Zustimmung und Kundgebungen, in grenzenloser Begeisterung.

Es ist aber nicht nur ein Rückblick auf die Geschichte und die Erfolge der Partei, den der Führer vor seiner ältesten Gefolgschaft zeigt, sondern gleichzeitig eine eingehende, absolet unerschütterliche Rechtfertigung seines großen außenpolitischen Wirkens, eine unüberlegbare Begründung des deutschen Friedenswillens, aber auch des deutschen Anspruches auf Lebensraum und eine völlige Beseitigung der Kriegsgefahr der Demokratie, eine schneidende scharfe Zurückweisung und erdarmungslose Kapprangerung der Verleumdungen und Lügen anderer Feinde.

Die einstimmige, reißende Zustimmung, die dem Führer zuteil wird, ist ein neuer erhabender Beweis dafür, dass das ganze deutsche Volk geschlossen und bis zum Verbleiben bereit in diesem schweren Kampf hinter ihm steht. Wie sehr der Führer allein aus dem Herzen spricht, zeigt der minutenlang anhaltende Beifall, als er erklärt, dass der Haß der Feinde ihn nicht im geringsten bewege, daß sein einziger Wunsch aber der sei, die Liebe und die Vereinigung der eigenen Volksgenossen zu bestehen. Die Schilderung der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Stärke Deutschlands, die gegen 1914 eine gigantische Veränderung zurückwärts Deutschlands erfahren hat, ist neuen internationalen Beifall aus.

Mit den hier Versammelten dankt das ganze Volk dem Führer für seine einzigartige Verdienste, die es erreicht hat, daß Deutschland weder militärisch noch wirtschaftlich niedergedrungen werden kann.

Brausender Jubel unterbreicht die weitere Feststellung des Führers, daß das deutsche Volk heute in einer besseren Verfassung stehe als je in seiner Geschichte, daß eine Unmenge männlicher Tatkraft und Entschlossenheit heute die deutsche Nation führe und bereit sei, den organisierten Terror der internationalen Weltplutokratie zu brechen und den Krieg zum nächsten Ende zu führen.

Der Glaube und der Glaube an Deutschland und seine Zukunft, der den Führer vor 20 Jahren an dieser Stelle belebte und ihn zum Erfolg führte, kam auch in den Schlussworten des Führers zum Ausdruck, als er erklärte, Deutschland müsse liegen und werde liegen, und als er mit dem alten Leuchtwort schloß: „Und wenn die Welt voll Teufel wär, es wird uns doch gelingen!“

Die Rede des Führers fand in der ganzen Welt ein hartes Echo, in dem besonders Deutschlands Siegeszuversicht hervorgehoben wird.

Die Rede Adolfs Hitlers hat durch ihren entschlossenen und festen Ton auch in Italien den härtesten Eindruck hinterlassen. „Das Reich ist unüberwindlich“, heißt die „Gazetta del Popolo“ an der Spitze ihres Berichtes, dem als Schlagzeile das Wort des Führers vorgelegt ist: „Gott hat die Welt nicht nur für die Engländer geschaffen!“. Der „Corriere della Sera“ bemerkt, Hitler erklärte sich entschlossen, den Kampf bis zum Siege zu führen. Die Rede sei eine Abrechnung mit den Plutokraten gewesen, die die Welt verfallen wollen. Besonderen Nachdruck legt das große Mailänder Blatt auf den deutschen Anspruch auf Rückgabe seiner Kolonien, während der „Popolo d'Italia“ als Schlagzeile den Satz verkündet: „Deutschland kann nicht geschlagen werden!“

„Wafama“-Rettungsboote wurden beschossen

Montevideo, 24. Februar. Großes Aufsehen erregt hier eine vom britischen englischen Gesandten der Presse übergebene Erklärung, daß die Rettungsboote des deutschen Dampfers „Wafama“ von englischen Flugzeugen mit Maschinengewehrfire beschossen worden sind. Um die große Empörung zu dämpfen, die dieser Bericht gegen Völkerecht und Menschlichkeit hervorgerufen hat, begründet die offizielle englische Verlautbarung die Beschädigung der Rettungsboote damit, man habe die leertreibenden Boote durch die Flugzeuge orientiert, da sie eine Gefahr für die Schifffahrt bedeuteten hätten. (1) Diese plumpen Abschwächungsversuche finden hier wie im ganzen Lande wegen ihrer offensichtlichen Verlogenheit keinerlei Glauben, zumal die Rettungsboote an der brasilianischen Küste antrieben. — In der Presse wie in politischen Diskussionen mehren sich gerade nach der Verlautbarung des englischen Gesandten die Stimmen, die die Beschädigung der weltfremden „Wafama“-Beschädigung durch die Engländer als eine überaus verächtliche und verwerfliche Methode der Seekriegsführung brandmarkten.

Deutschi-italienische Freundschaft aufs beste bewährt

In diesen Tagen fand in Rom die übliche Tagung des deutschen und des italienischen Regierungsausschusses für die Regelung der deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen statt, um den Warenverkehr für das Jahr 1940 festzulegen. Bei dieser Ge-

Die Wehrmachtsberichte

Schon 496 Schiffe mit 1810315 BRT. versenkt
Zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 25. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Zwischen Mebel und Falzer betrübte Artillerie- und Spähtruppenteile. In der Luft schwache Witterungsgünstigkeit und Jagdüberwachung an der deutsch-französischen Grenze und über der Deutschen Bucht. Ein französisches und ein britisches Flugzeug wurden abgeschossen; Eigenverluste traten nicht ein.“

Durch Einsatz der Seekriegsmittel wurden während des ersten fünf Kriegsmonate (bis zum 20. Februar 1940) 496 feindliche und mit Bannware für England fahrende neutrale Handelsschiffe mit 1810315 BRT. versenkt.“

U-Boot unter Führung von Kapitänleutnant H. Schulze versenkte 16 Schiffe mit 114510 BRT.

Berlin, 26. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen geringes örtliches Artilleriefeuer sowie beiderseitige Aufklärungstätigkeit in der Luft.

Eigene Jagdüberwachung an der Westfront und über der Deutschen Bucht blieb ohne Feindberührung. Ein französisches Flugzeug vom Typus „Potez 63“ wurde in der Eifel durch deutsches Artillerie abgeschossen.

Ein U-Boot unter Führung des Kapitänleutnants Herbert Schulze hat, von Fernfahrt zurückgekehrt, die Versenkung von 16 Schiffe mit 114510 BRT. gemeldet. Damit hat dieses U-Boot insgesamt 16 Schiffe mit 114510 BRT. versenkt.

legenheit wurden auch andere wirtschaftliche und finanzielle Probleme erörtert, die die beiden Länder, die auch auf diesem Gebiet ihre solidarische Zusammenarbeit fortsetzen, interessieren. Die Durch die Verhandlungen in ihrem Verlauf verfolgt und persönlich eingegriffen, um bestimmte Bedingungen zu erfüllen.

Die wirtschaftlichen Abereinigungen zwischen Italien und Deutschland stehen die dem Bedarf entsprechende teilweise Anpassung und Erweiterung der getroffenen Vereinbarungen an die sich in der Wirtschaft jedes Staates bekanntlich dauernd ändernden Verhältnisse vor. Dieser Arbeit gegenüber hat der Vizepräsident der deutschen Wirtschaftsabteilung, General Dr. Schulze, darauf verwiesen, daß von italienischer Seite während der ganzen Dauer der Verhandlung der einzelnen Wirtschaftsprüfung in ganz besonders freundschaftlicher Weise behandelt worden ist. Auch bei den letzten abgeschlossenen Wirtschaftsvereinbarungen hat sich wieder einmal die eng freundschaftliche Zusammenarbeit der beiden Staaten bewährt. Ihre enge Verknüpfung wird bewiesen durch die Tatsache, daß Italien schon jetzt bei der Durchführung der Ausführung an dritter Stelle steht. Diese Entwicklung ist als sehr günstig zu bezeichnen und hat ihre Probe auch im Kriege voll bestritten.

Die Kämpfe auf der Kareelischen Landenge

Helsinki, 25. Februar. Nach den Berichten von den Kämpfen auf der Kareelischen Landenge sollen die russischen Angriffe am 23. Februar zwischen dem finnischen Meerbusen und Muolajaht bei Kolvisto und Kashtak, desgleichen bei Sommo, Aahkijärvi und dem Bahnhof Kamara verlustreich abgewiesen worden sein. Auch bei ihren Angriffen blieben von Muolajaht bis zum Meer Salmenalampi und in Kaitale hatten die Russen große Verluste an Gefallenen und Material erlitten und seien abgewiesen worden. Die von den Russen nordöstlich des Ladogasees und ebenso in Richtung auf Salla ausgeführten Angriffe seien ohne Erfolg gewesen. Während die finnische Luftwaffe Erkundungs- und Bombenflüge durchgeführt habe, habe sich die Tätigkeit der russischen Luftwaffe auf Nordfinland und das Gebiet von Petsamo konzentriert, wobei u. a. auch Kajaani bombardiert worden sei. Nach den finnischen Meldungen seien zwei russische Flugzeuge abgeschossen worden.

„Er ist ein lustiger Bursche“

Mit diesem Trinklied ließ Chamberlain sich feiern
Berlin, 25. Februar. Chamberlain hielt am Sonnabend vor der eine seiner Reden. Diesmal in seiner Heimatstadt Birmingham, wo ihm seine Mitbürger mit dem Trinklied begrüßten. „Er ist ein lustiger Bursche“ (Er ist ein lustiger Bursche). Chamberlain bewegte sich in seiner Rede in den bekanntesten Bahnen einer geglätteten und von wenig politischer Kenntnis der europäischen Verhältnisse getriebenen Aheterei. Er erklärte, wie so oft, daß Deutschlands Ziel die Ausrottung der Völker sei, und daß England für Recht, Christentum und Freiheit des Handels kämpfe. Mit schmeicheltigen Augenausschlag sprach Chamberlain von dem angeblichen Seekrieg Deutschlands gegen die Neutralität und beschloß die Stirn, in den Tagen, in denen die Welt noch im Banne des Berührens im Tönning-Jord steht, davon zu reden.

Das Fauberboot

Roman von William Thoma

(Nochdruck verboten.)

„Ich wünsche nicht, daß du ihm auch nur ein Wort sagst“, fauchte Pierrot wie ein Kater. „Oder ich gebe auf und davon.“

„Dummelbonnerweiser, bist du denn des Teufels?“

„Es scheint dir nicht zu bekommen, wenn du mal einen Abend in der Forelle sitzt, dummer Bengel!“

Eine rauhe Härlichkeit schwang in seiner zornigen Stimme. Er verstand den Nummer seines Sohnes. Der arme Pierrot hatte wirklich Pech mit seinen Wadeln. Wie sollte das noch werden? Irgend, wie Pierrot nun einmal war, konnte man mit einem Gewaltstreich rechnen. Es wäre furchtbar für ihn und die Mutter, wenn er aus dem Hause ginge. Er war im Grunde ein guter und anständiger Junge. Er war fleißig, hatte einen offenen Kopf und verstand eine Sache anzupacken. Die Geschichte mußte wieder eingetrübt werden. Oscar Carol wollte doch einmal mit Schantai darüber reden.

Als Schantai gegen neun Uhr die Straße zum See hinunterging, um die Fischer beimkommen zu sehen, grüßten ihn die Frauen von den Türschwällen. Am Brunnen stand eine alte Bäuerin und quälte sich mit ihren schweren Eimern ab.

„Bärgen Sie, Großmutter“, rief Schantai. „Ich helfe Ihnen.“ Sie sträubte sich und wollte nicht loslassen, aber er nahm ihr ohne weiteres die Eimer aus der Hand und trug sie in die Küche.

„Schnäblig ist er nicht“, meinte eine Nachbarin. Schantai war schon im Begriff, sich die Herzen der Frauen zu erobern. Nach rechts und links lächelnde Grüsse austeilend, setzte er seinen Weg fort. Die Anderen ließen hinter ihm her und ahmten Mo-fusus erzentische Bewegungen nach. Sie lachten und schnitten Grimassen.

Aber schon ertönte eine scheltende Frauenstimme: „Schämt ihr euch nicht? Benehmt euch anständig, wenn ein so vornehmer Herr vorüberkommt. Seid froh, wenn ihr es nur halb so weit bringt wie der!“

Verdruht drückten sich die Kinder in eine Seitengasse. Seine Klientel unter den Arm geklemmt, bog Schantai in die Pappelallee ein. Wie eine lange Kette liefen die Schatten der Kronen zum See hinunter. Jetzt war es vollends Tag geworden, und Leben erfüllte das

Dorf. Wagen rollten vorüber, und lautes Kreischen hieß von den Häfen auf. Ein gutes Dutzend Döhner gaderete und jerrerte, und die Säbne standen angeplustert neben den Misthäufen, ein Bein in die Luft gestreckt. In der Schmelde erklangen heile Hammerschläge, und eine Welle von Färm drang auf die sonnige Straße hinaus.

Das Licht trief perlend durch die Jitterpappeln. Schill und Wasser rauschten, und in den Büschen läutete der Wind seine zarten Glöden. Schantai blinnte über den See, der grün zwischen seinen Ufern träumte. Es war ein herrlicher Morgen, wie geschaffen dafür, um mit Land und Leuten Freundschaft zu schließen.

Die Fischer waren noch nicht zurück. Leer wie eine Feinse lag der Kai. Nur Goddam war anwesend. Mit bloßen Füßen stand er im Sand und stützte Regie. Er war hinter einem dichten Weidenbüschel verborgen. Schantai konnte ihn von seinem Platz aus nicht sehen. Der alte Trummfischerpatat aber hatte gute Ohren. Er zog sein krummes Bein näher heran und duckte sich hinter den Busch.

„Schau, Schau, der Chinesen“, brummte er und besah sich den Ankömmling.

Er schauzte mißbilligend mit der Zunge. Sein altes Herz bedachte sich mit Stacheln wie eine Kastanie. Nein, für den da hatte er nichts übrig. Sollte er die ganze Welt zum Trinken einladen. Schantai's Gesicht gefiel ihm nicht. Er dachte:

China ist weit. Wenn schon, Amerika liegt auch nicht nebenan! Andere Leute, zum Beispiel Goddam, sind ebenfalls in der Welt herumgereist. Er kommt mit vollen Taschen, meine waren leer. Ich bin zurückgekommen, weil ich es hier schön finde. Aber was will der hier? Goddam war mißtrauisch. Und er gab Barcarolle recht, der gemeint hatte, dieser Sanner würde den ganzen Ort auf den Kopf stellen.

Wie ich eifersüchtig auf ihn? dachte er. Wo! Aber was soll aus uns Allen werden, wenn der Fremde anfängt, hier die erste Seige zu spielen?

Er, Goddam, verlangte nicht viel vom Leben. Seine tägliche Arbeit, ab und zu ein Pafel „Burrus“ für die Feinse, und morgens und abends ein Schöpfchen sauren Wein. Manchmal auch einen Tropfen Schnaps. Er liebte nun mal alles, was kräftiger als Wasser schmeckt. Aber niemals sollte man es erleben, daß er mit Schantai tranke!

Er hat mir freilich nichts getan, aber trotzdem ... dachte er.

Er nahm seine Arbeit wieder auf, blyhte aber die Ohren. Die Spinnen ließen seine schwarzbraunen Säbne über die Regmäßen. Jetzt machte die Glocke eines Kabrades in der Allee.

„Da kommt der Herrliche von allen!“ brummte Goddam. Er hatte den Gendarmen erkannt.

Der Gendarm stieg vom Rad und trat auf Schantai zu.

„Guten Tag. Gut bekommen, gestern abend?“

„Großartig wird hier nicht oft gefeiert.“

„Danke schön. Ich freue mich, wieder zu Hause zu sein.“

„Sie wissen, ich bin Cabrolaner.“

„Glauben Sie wirklich, daß Sie es in diesem Lande lange aushalten können, nachdem Sie die ganze Welt gesehen haben?“

„Was soll man machen? Bisherlich kam das über mich. Eine Vaune. Wenn es nicht geht, bleibe ich weiter.“

„Ich an Ihrer Stelle — Man sieht, Sie kennen die Menschen hier noch nicht genug. Zuerst werden sie Ihnen die Stiefel, mit ging das ebenso. Dann werden sie einen an liebsten auf den Misthaufen. Unmöglich. Ihnen begreiflich zu machen, daß man so auch nur seine Pflicht tut. Wenn man die Fischer gewahren sieht, würden sie aus dem See bald ein totes Meer machen. Sie haben kein Gefühl für das Gesetz. Ich hingegen — für mich ist das Gesetz das Erbdenck auf der Welt.“

Schantal sah den Gendarmen zweifelnd an. Er wußte nicht recht, wie er sich benehmen sollte. Er hätte ihn gern eingewickelt. Aber sich war das nicht so einfach, bei der Abneigung, die er gegen die Fischer zu haben schien. Er war wohl das beste, neutral zu bleiben. Freund des Gendarmen, Freund der Fischer. Freund aller Welt. Er war wirklich nicht nach Cabrolles gekommen, um Partei zu ergreifen. Juridisch sagte er:

„Ich kann Sie gut begreifen. Dienst ist Dienst. Sie haben recht, so find die Leute nun einmal. Nicht ärgern am meisten ihre Rückständigkeit. Sie radern sich ab und fischen genau so wie ihre Urabnen. Wenn sie mehr vor dienen würden, wäre mehr mit ihnen anzufangen.“

Er zwinkerte lustig. Aber der Gendarm der nicht ganz begriffen hatte, riß nur den Mund auf. Im Tone eines nun das öffentliche Wohl besorgten Volkstribunen ludr Schantai fort:

(Fortsetzung folgt.)

Stärkstes Schlachtschiff der Welt schwer beschädigt

Berlin, 24. Februar. Wie der "SS" aus Amsterdam meldet, wird erst jetzt eine Nachricht bestätigt, die schon vor längerer Zeit durchgeleitet war und das Flagggeschiff der englischen Heimatlote "Nelson" betrifft. Mitte Dezember 1939 war in einen kleinen englischen Hafen ein schwerbeschädigtes Schlachtschiff eingeschleppt worden, und trotz aller Geheimhaltungsmaßnahmen wurde es in der dortigen Gegend schnell bekannt, daß das eingeschleppte Schiff der "Nelson" war, der einen Minentreffer erlitten hatte. Die Beschädigung war so schwer, daß eine Weiterfahrt zunächst nicht möglich war. Es wurden an Ort und Stelle notwendige Reparaturen gemacht, und erst nach zwei Wochen konnte das Schiff nach einer südenglischen Werft abgehielet werden. Die Beschädigung des Schiffes, das sich heute noch in Reparatur befindet, wurde auch weiterhin verschwiegen und eine besondere Schweigepflicht für alle eingeführt, die das Schiff in seinem beschädigten Zustand gesehen haben.

Der "Nelson" ist mit seinem Schwesterchiff "Rodney" das stärkste Schlachtschiff der Welt und hat eine Wasserverdrängung von 34 000 Tonnen und eine Besatzung von 1320 Mann.

Wieder ein Britendampfer in der Nordsee versenkt
Amsterdam, 24. Februar. Wie Reuter mitgeteilt hat, wurde ein britischer Dampfer "Jevington Court" (4544 BRT.) in der Nordsee versenkt worden. Die Besatzung landete an der Ostküste Englands. Die gleiche Reederei hat bereits die Dampfer "Kensington Court" im September, "Arlington Court" im November und "Edrington Court" im Januar verloren.

London, 25. Februar. Der britische Dampfer "Royal Archer" (2266 BRT.) ist am Sonnabendnachmittag an der schottischen Küste gesunken. Die gesamte Besatzung, von der 14 Mitglieder verletzt sind, konnte an Land gebracht werden. — Die bewaffnete englische Schaluppe "Belooloo" fiel einer Mine zum Opfer. Zehn Mitglieder der Besatzung wurden getötet. Man nimmt an, daß sie ertrunken sind.

Griechischer Frachter verschollen — Chinesischer Dampfer gesunken
Amsterdam, 25. Februar. Reuter berichtet aus Oslo, daß der griechische Dampfer "Borghild" (959 BRT.), von dem zuerst be-

richtet wurde, er sei auf Grund gelaufen, am Sonnabend nach einer Explosion untergegangen sei.

Der Amsterdamer "Telegraaf" meldet aus London, man be- fürchte, daß das griechische Frachtschiff "Panandros" (1661 BRT.), das am 13. Januar aus Antwerpen nach Charleston (Bereinigte Staaten) ausgelaufen war, untergegangen sei. Man habe nämlich seit dem 15. Januar von dem Verbleib dieses Schiffes nichts mehr gehört.

Wie der Londoner Korrespondent des "Telegraaf" weiter be- richtet, hat man nunmehr die Hoffnung aufgegeben, die 26 ver- missten Besatzungsmitglieder des gesunkenen holländischen Tan- tlers "Den Haag" (3971 BRT.) noch lebend bergen zu können.

Kopenhagen, 24. Februar. Die Dampfschiff-Gesellschaft Torm (Kopenhagen) teilt mit, daß ihr Dampfer "Aase", der sich auf der Reise von Spanien nach England befand, im Atlantischen Ozean untergegangen ist. 15 Mann der Besatzung, zu der zwei Spanier und ein Norweger gehörten, werden vermisst. Gerettet ist nur der Schiffsjunge, der auf einem Rettungsboje von der "Aase" an der englischen Küste bei Plymouth an Land kam. Mit ihm wurde auch der zweite Steuermann geborgen, der aber den Strapazen des langen Umhertreibens erlegen war. Dampfer "Aase" hatte 1206 BRT.

England fordert Internierung der "Spee"-Mannschaft

Buenos Aires, 24. Februar. Der hiesige englische Botschafter Owen ist bei dem argentinischen Innenminister Taboada offiziell vorstellig geworden, um strengste Internierung und Ho- liierung der Besatzung des "Gras Spee" in entlegenen Gegenden Argentinens zu fordern. Bekanntlich hatte die Regierung an- läßlich der Internierung erklärt, daß die "Spee"-Mannschaft fried- licher, produktiver Beschäftigung nachgehen könne, soweit deut- sche Firmen entsprechende Stellen zur Verfügung hätten. Das unerhörte dreifache Ansuchen ist selbstverständlich von Taboada als dem zuständigen Ressortminister abgelehnt worden. Wie ver- lautet, soll sich die Unterredung teilweise in äußerst lebhafter Form abgepielt haben.

durch einen Kanal zwischen Mailand und dem Lago Maggiore, der eine Länge von 70 Kilometern hat, eine Verbindung bis zum schweizerischen Locarno und bis in den schiffbaren Unterlauf des Tessinlaufes besteht, so daß Waren über die Schweiz auf dem bil- ligen Wasserwege bis in die Adria gelangen können. Um die Möglichkeiten dieser Kanalverbindungen auszuschöpfen, erhält Mailand einen großen Hafen, der 100 Millionen Lire kosten soll. Er ist darauf berechnet, daß Schiffe bis zu 600 Tonnen Platz bis- her 300 Tonnen auf dem Wasserläufen verkehren können. Die Gesamtkosten des Planes werden auf 550 Millionen beziffert. Der italienische Staat und die interessierten Anliegerstaaten teilen sich in die Kosten im Verhältnis von 60 und 40 Prozent.

Aus aller Welt

* Der Führer beglückwünscht das italienische Kronprinzen- paar. Der Führer hat dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Italien aus Anlaß der Geburt eines Tochter ein in bet- tlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übersandt.

* **Todesopfer durch Lawinensturz.** Im Ortstal ereigneten sich drei schwere Lawinenstürze, denen drei Personen zum Opfer fielen. Während zwei Tote bereits geborgen werden konnten, wurde die Leiche des dritten bis jetzt noch nicht gefunden. Ein weiteres Lawineneuereignis ereignete sich im Kuhferner. Dort wur- den zwei Skiläufer in der Nähe von Ehrwald von einer Lawine verschüttet. Während der eine sich selbst befreien konnte, wurde der andere völlig verschüttet und konnte von der Rettungs- mannschaft nur noch als Leiche geborgen werden. — Zwischen der oberhalb des Arlbergpasses gelegenen Ulmer Hütte und der Wallfahrtskapelle ist eine Lawine niedergelassen, die eine Skifahrer, deren Name bisher noch nicht festgelegt werden konnte, verschüttete. Die Bergungsarbeiten wurden sofort ausgenommen. — Ebenfalls im Arlberggebiet kam der aus Hamburg stammende Richard Friede, der als Alleingeber über den Zürter See zum Madloch anstieg, durch eine Lawine um.

* **Die Radfahrerin mit den Raben.** Aus Heimertich (Bodensee) wird berichtet: Am Morgenlicht fährt oder geht hier eine Frau zur Arbeit, die, gleich dem Schilfrohr Obois, von zwei Raben umflattert wird. Während die Frau ihrer Arbeit nach- geht, quartieren sich die Raben in der Nähe der Arbeitsstätte auf einem Baum ein. Kommt die Frau nach Feierabend heraus, so sind auch sofort wieder die beiden Raben da und begleiten sie heim. Dabei ist keinerlei Zauberei und Hexerei im Schwange. Das ganze ist nur das Ergebnis praktischer Tierliebe. Bei der bitteren Kälte waren die beiden Schwarzen der Frau zugeflogen. Sie waren hungrig und verlorren, die Frau fütterte sie und gab ihnen ein warmes Obdach.

* **Nichtiges Schandener an der französisch-schweizerischen Grenze.** In Bourg-en-Bresse wurden die Mühlen der Genossenschaft Gez durch ein Kilofeuer eingeäschert. Die Ursachen des Brandes sind nicht bekannt. Der Schaden ist außerordentlich groß.

daß die Nazis sich entrücken, wenn Großbritannien, um 300 ge- langene Leute zu retten, einen nur technischen Neutralitätsbruch begeht. Nun, wenn das ein technischer Neutralitätsbruch ist, so bedarf es für die Neutralen keines Kommentars mehr, was ihnen noch bevorsteht. Und dann behnte Herr Chamberlain seine Brust und sprach davon, daß die deutsche Handelsflotte von den Weltmeeren vertrieben sei und verzog wieder, den Bürgern von Birmingham zu sagen und zu gehen, daß doch gerade die "All- mair" mit 300 Gefangenen die Weltmeere durchkreuzt hat, daß ein in Deutschland gebauter Landdampfer soeben erst termin- scheinlich in Amerika abgeliefert wurde, und vieles andere mehr verzog Chamberlain zu sagen, aus dem hervorgehen würde, daß es mit der britischen Herrschaft auf dem Meere nicht allzu weit her ist. Aber dann brachte er die Bürgerlichkeit von Birmingham zum Erlaunen, als er ihr erklärte, daß die königliche Luftflotte dahin fliegen kann, wohin es ihr gefällt. Wir haben nichts dagegen, daß sie das tut, und Herr Chamberlain ist auch haars- palter genau, um nicht zu sagen, daß sie nach Deutschland fliegen könnte, wenn es ihr gefällt. Denn die Erfahrungen, die der "Stie- bende Esel" dabei gemacht hat, sind wahrhaftig eintündige Be- weisungen, daß die britische Luftwaffe nicht nach Deutschland fliegen kann, wenn es ihr gefällt. Zum Schluß seiner Rede kam Herr Chamberlain und seine Vorfahren mit Vor- liebe immer wieder auf die Angelegenheiten ihrer politischen Interessen zu sprechen. Das betraf die und abgerüstete Europa, die Wohl- fahrt der Welt, Freiheit, Sicherheit, und wie das Repertoire der Schlagworte heißt, die auf dem Wege der britischen Vormach- telung und der Herrschaft der britischen Flottille liegen.

Politik der Drohungen und des Druckes

Wostau prangert die britische Gewaltpolitik gegenüber den Neutralen an

Die Sowjetpresse bringt weiterhin Nachrichten über die brutale Verletzung norwegischer Neu- tralität durch England bei dem Ueberfall auf die "Alt- mair". Auch in empörten Artikeln wird das allen Völker- rechten hohnsprechende Verhalten der englischen Piraten ge- brandmarkt. So schreibt das Moskauer Blatt "Krasnaja Swesda", der Vorfalle demonstriere die Einstellung der eng- lischen angeblichen Vorkämpfer für Freiheit und Demo- kratie gegenüber den Interessen der kleinen Staaten. Die Neutralitätsverletzung Norwegens sei der konkrete Aus- druck der Politik der Drohungen und des Druckes, die Eng- land seit Kriegsbeginn gegen alle kleinen Staaten zeige. Im übrigen sei der Ueberfall auf die "Altmark" typisch für die englische Kriegsführung. Die britische Admiralität bemühe sich, die "Macht" des seebeherrschenden England durch Piratenzüge in Territorialgewässern neutraler Län- der, deren Völker sich mit englischen Kräften nicht messen könne, zu beweisen.

Gegen einen unbewaffneten deutschen Dampfer habe England ein ganzes Geschwader eingesetzt, um sich so einen Sieg zu sichern. Die englischen Erklärungen gegenüber den ausländischen Journalisten zeigten, daß England vor direkter Einmischung in die inneren Angelegenheiten Nor- wegens nicht zurückschreie und daß die Biowaffenorganisa- toren die neutralen Länder zu terrorisieren suchten, da es den Vätern der Kriegsheker nicht einjense, wenn stan- dinavische und andere kleine Länder neutral bleiben. Man sehe keine Provokation, um die skandinavischen Staaten in den Krieg hineinzuziehen.

Fünfjahresplan in Chile

Reichhaltiges Erzlager bei Coquimbo gefunden
In Chile wird demnächst ein neuer Fünfjahresplan anlaufen, dessen Zweck in einer allgemeinen Produk- tionserhöhung in der Industrie und der Landwirtschaft besteht.

Die chilenische Regierung hat beschlossen, in der nächsten Zeit ein großes Aufbauprogramm in Angriff zu nehmen, dessen Zweck in der Erhöhung des allgemeinen Lebensstandards liegt. Es sollen in den Städten zahlreiche Wohnungen gebaut werden, eine allgemeine Versicherung für die Bevölkerung ist vorgesehen, und vor allem plant man sowohl die industrielle, wie die landwirtschaftliche Produktion bedeutend zu heben.

Zu diesem Zweck ist eine Gesellschaft gegründet worden, die die gesamte Produktionssteigerung leiten soll. Es geht vor allem um Werkzeugen und Maschinen für die Mechanisierung der Arbeit. Eine der ersten Aufgaben dieser Gesellschaft wird also darin bestehen, den Maschinenbestand zu vergrößern. In der Landwirtschaft will man die Erzeugung vor allem dadurch steigern, daß größere Mengen von Düngemitteln an die Land- wirte und Farmer ausgegeben werden. Da die Zahl der Arbeiterlosen in Chile verhältnismäßig gering ist, rechnet man mit kleinen wesentlichen Schwierigkeiten bei der Durchführung dieses wirtschaftlichen Programms. Die Finanzierungsfrage soll auf dem Wege einer Auslands-

Mailand wird Hafenstadt

Wasserweg Locarno-Mailand-Adria geplant
Ein neues Kanal- und Flußregulierungsprojekt soll die gewaltig angewachsene Großstadt Mailand zur drittgrößten Hafenstadt Italiens machen.

Mailand als Hafen? Die geographischen Begriffe scheinen sich zu verwirren. Tatsächlich hat der Duce aber bereits 1938 aus- gesprochen, daß Mailand, die größte Industriestadt Italiens, in Zukunft der drittgrößte Hafen Italiens werden soll. Schon jetzt hat Mailand mit seinem kleinen Hafen bei der Porta Ticinese am Flüsschen Olona, einem Nebenfluß des Lambro, der seinerseits in den Po mündet, einen Verkehr von 400 000 Tonnen im Jahr. Man hofft nach Erbauung des Wasserweges Mailand-Adria auf zwei Millionen Tonnen jährlich. Der Wasserweg Venedig-Po-Mincio-Mantua hat z. B. schon jetzt 1 800 000 Tonnen Verkehr. Am Mailand an das Meer anzuschließen, wird ein Kanal von Mailand in Richtung des Po gebaut, der den Fluß in der Nähe der Einmündung der Adria trifft. Er stellt die Verbindung zur Adria und damit auch nach Venedig her. Ein Stück des Po ist schon jetzt gut schiffbar, und zwar von der Ein- mündung der Adria, eines Nebenflußes des Po bis zur Mündung des Mincio. Die übrige Strecke soll noch reguliert werden. Der Wasserweg greift sogar bis tief in die Alpen hinein, da

Das Fauberboot

Roman von William Thoma

(Nachdruck verboten.)

„Modernisiereren müssen sie sich. Wozu beispielsweise modern und segeln, wenn man Motoren kaufen kann? Ich werde sie auf diesen Gedanken bringen. Ich bin gerade im Begriff, mir ein Motorboot anzuschaffen. Ich habe es mir schon angesehen, ehe ich herkam. Ich garantiere Ihnen, wenn die Fischer das gesehen haben, wird es nicht mehr lange dauern. Bald schafften sie sich alle eins an. So wird die Wirtschaft angekurstelt. Man muß doch mit- gehen mit der Zeit.“

Der Gendarm grinste.

„Ich möchte wetten, nicht ein einziger folgt Ihnen. Sie sind vernagelt.“

„Sachte, sachte! Es gibt Mittel und Wege, mit denen man auch die größten Idioten überzeugen kann.“

„Idioten, das ist das richtige Wort.“

„Sehen Sie, es sind einfach Hinterwäldler. Sie kommen doch niemals aus ihrem Binkel heraus. Sie sehen nichts von der Welt. Schritt für Schritt muß man sie verankern. In einem halben Jahr wird es in Ca- rolles schon ganz anders aussehen. Wie lange sind Sie eigentlich schon hier?“

„Über halb Jahre. Aber die mühten eigentlich doppelt auf die Dienstzeit angerechnet werden. Sehen Sie nur, jetzt kommen die ersten zurück. Gleich werden Sie merken, was sie für Geschlechter schmiden, nur weil ich hier herbe und auf Ordnung achte. Sagen Sie, könnten wir nicht gelegentlich etwas länger miteinander plaudern? Ihre Gesellschaft ist ein wirkliches Vergnügen. Kommen Sie doch abends mal herüber in die Wache. Meine Frau wird sich freuen. Sonst kriegen wir ja niemanden zu sehen. Mit den Witben hier kann man nicht verkehren. Gewissanden?“

Schantal rieb sich das Kinn.

„Gern“, legte er und zog den anderen zum Kai hin- aus. „Aber Sie müssen verstehen, daß ich dabei nicht gern gesehen werden möchte. Sonst werden die Fischer miß- trauisch. Und ich möchte nicht gern Berger haben. Ihnen kann das gleichgültig sein. Sie bleiben nicht ewig hier liegen. Aber ich — nichts für ungut, nein?“

Wegreise vollkommen. Kommen Sie, wenn es dunkel ist. Ich kann Ihnen schöne Geschichten erzählen. Sie wer-

den fangen. Es ist wahrhaftig kein Spaß, bei diesen Gannern den Fischmeister zu spielen.“

„Mehr konnte Goddam nicht verstehen, so sehr er auch die Ohren spitze. Während faute er auf seinem Priem her- um. „Goddam! So eine Schweinerei! Na warte!“, knurrte er.“

Er hatte recht gehabt, auf Schantaf war kein Verlaß. Doch wer hörte auf den alten Goddam? Schelten würden sie ihn, genau wie Barcarolle. Um so schlimmer für sie. Er konnte warten. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

Jetzt schoben sich die Fischerboote in den Kanal. Böven umkreisten sie und bückten im Fluge nach den Eingeweiden der Fische. Man war beim Ausnehmen der Beute. Die Fischer entluden eilig ihre Boote und packten die Last auf die Karren. Mißtrauisch beugte sich der Gen- darm über die Fischkästen.

„Bieviele?“

„Die Fischer nannten die Zahl der gefangenen Fische und haben ihn mürrisch an. Er trug alles in ein Notiz- buch ein.“

„Ame kleinen Forellen dabei?“

Wenn in den Reggen kleine Forellen gefunden wurden, die weniger als fünfzehn Zentimeter lang waren, so mußten sie im Wasser zurückgeworfen werden. Wenn sie schon tot waren, nahm sie der Gendarm in Empfang und schickte sie der Fischerinspektion ein. Aber die Fischer waren aus ihrer Hut. Für einen Fischer ist ein gefangener Fisch ein gefangener Fisch. Außerdem ist nichts schöner, als dem Gendarm einen Streich zu spielen oder sich das wenigstens einzubilden.

Einer nach dem anderen stieg die Straße zum Dorf hinauf. Sie grühten Schantaf herzlich.

„Grüß Gott, Schantaf. Auch schon auf? Wo ist denn Na-fiu?“

Schantaf lachte und schüttelte die tauben Fäuste. Er schlug den Fischern auf die Schulter und fragte nach ihrem Verbleiben.

Oscar Carol lahrte als einer der Letzten zurück. Als er Schantaf erblickte, winkte er ihm lebhaft zu. Dabei sagte er leise zu Pierrot:

„Bitte, verummele dich nicht kindisch. Veberrsche dich.“

Pierrot antwortete nicht. Er ruberte jetzt allein. Den Rücken dem Ufer zugelehrt, ließ er das Boot kräftig dahin- schieben. Sie legten an. Ohne den neuen Freund seines Vaters auch nur eines Blickes zu würdigen, machte sich Pierrot ans Ausladen. So sah er gar nicht, daß Schantaf

sich auf die Tasche schlug und mit den Augen zwinkerte.

Oscar Carol lächelte. Das Geld war also zur Stelle.

Der Rassenwari wandte sich an seinen Sohn.

„Habt schon immer mit der Korre voraus. Ich habe noch etwas mit Jean zu besprechen.“ Als Pierrot und der Gendarm gegangen waren, blieben die beiden Männer allein im Landungsschuppen.

„Zigorre gefällig?“ fragte Carol und zog ein Päckchen Stumpen aus der Tasche. Dann rih er eika ein Streich- holz an und näherte es, die Flamme hinter der hohlen Hand schützend, dem Gesicht Schantafs. Er war zufrieden und atmete tief wie einer, der über den Berg ist und ein friedliches Tal zu seinen Füßen erblickt.

Schantaf gab ihm einen Umfchlag.

„Hier sind die dreitausend Franken. Aber Mund hal- ten. Lieber verliere ich mein Geld, als daß die anderen etwas erfahren.“

„Sel ganz rubia, ich halte Wort. Kommt du mit heraus?“

„Nein. Ich möchte mir eure Boote mal genauer an- sehen. Wir sehen uns heute abend. Sag mal, warum macht dein Junge solch ein Gesicht? Hast du ihm etwas erzählt?“

„Wo denkst du hin? — Er hat eine dumme Liebes- geschichte. Es ist übrigens die Claire, die Tochter meiner Kusine.“

„Das werden wir schon in Ordnung bringen, warte nur. Aber nicht alles auf einmal, geht? Auf Wiedersehen bis heute abend.“

Lange ging Schantaf zwischen den Booten hin und her. Er schien zu messen, zu vergleichen. Er kam schließlich auch zu Goddam und begrüßte ihn freundlich. God- dam brummte etwas in seinen Bari, das wie „Tag“ klang. Aber er unterbrach seine Arbeit nicht einen Augenblick.

Schantaf betrachtete ihn verdutzt. Er hatte den alten Seebären am vergangenen Abend nicht in der Gattstube gesehen. Der hielt ihn sicherlich für einen Fremden. Aber Schantaf hatte einen Köder in der Tasche. Er trat näher.

„Schönes Wetter heut zum Repeffiden.“

„Schönes Wetter für allehand andere Sachen auch“, sagte Goddam.

Schantaf ließ sich nicht so leicht aus der Fassung brin- gen. „Schönes Wetter auch, um ein Gläschen zu trinken“, erwiderte er und schnalzte mit der Zunge. „Du triffst doch einen Tropfen mit, Großpapa?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Eierbezug.

Auf den Abschnitt a für Eier der bis 10. März 1940 gültigen Reichsliste werden zwei Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben. Mit dem Verkauf kann ab sofort begonnen werden, soweit die Eier in den Einzelhandels-geschäften vorrätig sind.

Sächsishe Nachrichten

Neuer italienischer Generalkonsul in Dresden

Zum Königlich italienischen Generalkonsul in Dresden wurde Commodore Dr. Pietro de Paolis ernannt. Ihm wurde unter dem 15. Februar namens des Reiches das Exequatur erteilt. Dr. de Paolis war zuletzt im italienischen Außenministerium tätig und tritt in Dresden an die Stelle des bisherigen Generalkonsuls Ferruccio Puppi, der nach mehrjähriger Tätigkeit in Dresden nach Rom zurückkehrt.

Dresden. Obergeneralarzt Dr. Selte †. In Dresden starb im 91. Lebensjahr Obergeneralarzt Dr. med. Friedrich Wilhelm Selte. Der Verstorbene, der in Leipzig geboren wurde, machte den Feldzug 1870/71 mit und trat 1875 als aktiver Unterarzt in das Sanitätskorps der Alten Sächsischen Armee ein. Seine militärische Laufbahn, die bis 1910 dauerte, brachte ihm im Jahre 1907 die Berufung zum Sanitätsinspektor der Sächsischen Armee.

Großschönau. 25 Jahre Bürgermeister. Bürgermeister Neubauer konnte auf eine 25jährige Tätigkeit als Leiter der Gemeinde zurückblicken. Ihm wurde vom Deutschen Gemeindevorstand eine Ehrenurkunde überreicht.

Chemnitz. Bei der Arbeit tödlich verunglückt. Auf dem Bahndhof Chemnitz-Hilbersdorf wurde der 25jährige ledige Rangarbeiter Herbert Reichel beim Anheben von Wagen von Vessern erfasst und getötet.

Mittweida. 98 Ingenieurschlosser Studium ab. Das Wintersemester 1939/40 an der Ingenieurschule Mittweida fand mit der Prüfung der Ingenieure seinen Abschluss. 476 Studierende, darunter 107 Ausländer, und dazu 32 Praktikanten an den Werkstätten der Schule, waren eingeschrieben. Nach einer bereits während des Semesters für Dienstpflichtige abgehaltenen Vorprüfung bestanden jetzt 98 Absolventen die Ingenieurprüfung.

Zwickau. Ausbau des Berufsschulwesens. An der Mädchenberufsschule, die sich bisher aus vier Abteilungen zusammensetzte, erfolgt jetzt ein weiterer Ausbau der hauswirtschaftlichen Abteilung, während die kaufmännischen Vollklassen für Mädchen umgeformt und an die Handelsschule verlegt worden sind. Die hauswirtschaftliche Abteilung hat jetzt die Anerkennung als Berufsschule erhalten. Bester soll für 1941 eine Frauenschule eröffnet werden, die im Bereich der Mädchenerziehung die Aufgaben der heutigen Kultur und Wirtschaft übernehmend und damit dem nationalsozialistischen Erziehungsgegenstand im besonderen dienen soll.

Blauen. Ehrung eines Vogtlandforschers. Aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des bedeutenden Vogtlandforschers Prof. Dr. Johnson wurde auf Veranlassung des Oberbürgermeisters der Kreisstadt Blaue das Bild des Prof. Johnson im Vogtlandischen Arctium-Museum aufgestellt. Prof. Dr. Johnson, aus dessen Feder über sechzehn Aufsätze als „Vogtländische Altetümler“ erschienen sind, hatte sich besonders die Erforschung und Stellung der alten Strahlenzüge der frühbedeutenden Ringwallanlagen des Vogtlandes zur Aufgabe gestellt. Im Gegenzug zur damals herrschenden Anschauung sah er in den Ringwallanlagen früheuropäische Verteidigungsanlagen. Am 3. Juni 1903 erlitt er auf einer solchen alten Straße in Rur Sochgrün einen Herzschlag. Dort, wo er pulsendes Leben zur Zeit der Kolonisation nachweisen wollte, beendete Prof. Dr. Johnson sein im Dienst an seiner vogtländischen Heimat stehendes Leben.

Sorgfältige Kleiderpflege bedeutet Gewinn

Meist denn je muß heute der Kleidung, den Schuhen und der Bürste ein besonderes Augenmerk zugewandt werden. Man muß seine Sachen pfleglich behandeln, so daß sie möglichst lange vorhalten. Schonende Behandlung der Garbwerke bedeutet Ersparnis am Selbstvermögen und Gewinn für die eigene Taube. Wertvoll oder im Besonderen sollte man stets strapazierfähige Bekleidung oder für Büro eine abgelegte Joppe benutzen. Und wie der Handwerker seinen „Blaumann“ bei der Arbeit trägt, sollte die Hausfrau bei ihrer Beschäftigung in der Küche und im Haushalt nie ohne eine große Schürze arbeiten. Bevor man Anzug oder Kleid auf Bügel bzw. Hosenreiter in den Schrank hängt, lüfte undbürte man die Sachen vorher tüchtig aus. Zeitweilig empfiehlt sich zur Befreiung des Staubes und etwaiger Schmutzpartikel eine Reinigung in Seifenlauge. Hierbei soll man das Wasser gut ausdrücken, aber nicht auswingen, um nach dem Trocknen zwischen einem Frösteltuch das Bügeln von links vorzunehmen. Nicht waschbare Stoffe bürtet man vorsichtig mit einem Aufguss von kaltem Salzwasser ab. Zur Entfernung von Glanzstellen belege man diese mit einem feuch en Tuch und plättet darüber weg unter wiederholtem Lüften des Tuches. Schmutzänder am Kragen bürtet man mit einem Gemisch von einem Teil Galmisöl in neun Teilen Wasser so lange, bis ein weißes Tuch beim Nachreiben sauber bleibt. Auch das Schuhzeug bedarf sorgfältiger Pflege. Darle Schuhe werden wieder geschmeidig und bekommen ein neues Aussehen, wenn sie mit warmem Wasser gesäubert und in feuchtem Zustand tüchtig mit Rizinusöl eingerieben werden. Um Sohlen und Absätze eine Vielzahl verlängerte Haltbarkeit zu geben, bestreue man sie nach vorheriger gründlicher Reinigung mit lauwarmem Wasser mit gewöhnlichem Schreinerleim unter Jukoh einiger Körner aromatisieren Kalis (gütlich) und trockne dann in Ofenwärme (nicht in der Sonne). Nach wärmer ist Helter, wenn man den Geruch in Raum nehmen will. Radfahrhose soll man im Winter vor dem Anziehen leicht anwärmen, damit der Rad nicht springt.

Was das Schwert errang, wird durch deutsche Wehrbauern erhalten

(M.S.). Der Bund Deutscher Osten hat, soweit es sich um gewisse ideale Vorbereitungen für diese Orientierung, handelt seine Aufgabe nunmehr zu einem bestimmten Ziel erfüllt. Ihm oblag es, das deutsche Volk in allen Fragen nationaler Disziplin auszurufen und somit das Volk tief zu wecken für die Erfüllung der Dinge, die der Führer mit seiner Wehrmacht zur Tat werden ließ. „Was ist das deutsche Volk für?“ so predigten die Redner des Bundes unerschrocken und erreichten damit die Ausrichtung einer geschlossenen Front, indem sie das gewesene deutsche Volk zu einer gewissen Umkehr zwangen, inwiefern, als der Blick vom Westen weg nach dem Osten gelenkt wurde. Die gesamte Entwicklung der letzten Jahrzehnte ließ keinen Zweifel darüber, daß die Zukunft des deutschen Volkes nie im Westen, sondern einzig und allein im Osten des Reiches liegt. In ihm liegen die Möglichkeiten zur Sicherung der Ernährung des Volkes und auch die Sicherungen für seine räumliche Ausbreitung. Die Schrecken, ein Volk ohne Raum zu sein, sind mit der endgültigen Bereinigung des politischen Frage zum Teil und fürs erste gebannt. Der deutsche Wehrbauer kann nun in den weiten deutschen Ostern einziehen und den bisher schlecht genutzten Boden den Jueden seines Volkes dienlich machen. Er wird diesem Boden mit echt deutscher Gründlichkeit alles das abringen, was sein Volk benötigt. Er wird aber darüber hinaus ein unüberwindliches Bollwerk gegen Uebergriffe jeglicher Art bilden. Ein freier Mann auf freier Acker, so wird er die Macht an der Westfront halten. Das, was in vergangenen Jahrzehnten am Osten gelindert wurde, wird sich niemals mehr wiederholen, die Zeiten der „Strafverletzungen“ nach dem Osten sind ansgültig vorbei.

Rur der tüchtige deutsche Mensch, gleichviel ob Bauer, Kaufmann oder Beamter, wird in dem zurückgewonnenen Raum seinen Platz finden. Für Deutschlands Blüthe ist der beste Mensch gerade gut genug. In den weiten Geländen des Ostens liegen alle Voraussetzungen für die Anlehnung und Entwicklung eines gelunden, starken und frohen Geschlechtes.

Ein oberflächlicher Betrachtender könnte nun zu der Ansicht neigen, die Tätigkeit des B.D.C. habe nach der neueren Entwicklung der Dinge ihr Ende gefunden. Der Eingeweihte wird jedoch diese Ansicht weit von sich weisen. Nur, wenn ein geschlossenes Volk die Front kauft, kann der wiederlangte deutsche Ostern ausgemerzt werden. Der B.D.C. wird deshalb die unbedingt notwendige Aufklärung forsetzen.

Die Männer und Frauen des B.D.C. sind stolz darauf, daß sie seit Jahren diese großen Entscheidungen mit vorbereiteten burten. Der Erfolg wird ihnen Ansporn sein, das Erreichte zu erhalten und auszubauen.

Zeitgemäße Haushalts-Weisheiten!

Meine liebe Angel!

Es ist natürlich richtig, daß Du auch mit Deinen Hausfrauen fürgen zu mir kommst, zumal ich wohl mit Recht sagen kann, daß ich Dir gerade in diesen Tagen vielseitigen Rat geben kann. Ja ich betrachte es sogar als eine Pflicht der Älteren mit ihren Erfahrungen der Jugend zu helfen, und das heute mehr denn je.

Du fragst in Deinem letzten Brief, ob ich den Süßstoff kenne und was ich davon halte. Oh, ich kenne ihn sehr gut und kann Dir da manchen Fingerzeig geben. Wichtig kennen gelernt habe ich Süßstoff eigentlich erst im Weltkrieg als junge Hausfrau wie Du es heute bist, und ich habe ihn seitdem nicht mehr ausgelassen. Wenn Du an die eingeweihten Raritäten denkst, die ich Dir bei Deinem letzten Besuch mitgegeben habe, wirst Du wissen warum; sie sind nämlich nur mit Süßstoff gefärbt.

Du hast recht, wenn Du schreibst, daß wir auch heute in Deutschland noch reichlich Zucker haben; bedenke aber liebes Kind, welche vielfältigen Aufgaben dieses wichtige Nahrungsmittel heute im Haushalt zu erfüllen hat. Ich habe es eigentlich immer so gehalten, daß ich den Zucker rein als Nahrungsmittel betrachte und zum Süßen an sich notwendiger Speisen und natürlich auch zum Süßen vieler Getränke Süßstoff genommen habe. So habe ich auch jetzt im Kriegszeiten immer eine schöne Zuckervorrat auf die ich sehr stolz bin, und die ich im Sommer zum Kochen von Marmeladen und Gelees sehr gut gebrauchen werde. Das geht nämlich mit Süßstoff nicht zu machen, weil Süßstoff nicht wie der Zucker konservert und auch kein Gelee bildet. Auch zum Backen nehme ich lieber Zucker, vor allem wenn ich wie jetzt an Fett sparen muß. Zucker ist ja unser wichtigster Fettlieferant, und das tut er natürlich besser beim Backen als beim See.

Wenn manche Hausfrauen nicht die gleichen guten Erfahrungen mit Süßstoff gemacht haben wie ich, dann kann es eigentlich nur an der falschen Anwendungsweise liegen haben. Du mußt vor allem bedenken, daß Süßstoff etwa 450 mal so süß wie Zucker ist. Da ist ein Ueberfüllen leicht gegeben; aber es läßt sich ebenso leicht vermeiden, wenn man nicht ganz gedankenlos damit umgeht. Also zunächst wenig nehmen, erst abschmecken und dann nachfüllen. Das Behälter tue ich manchmal auch mit einer geringen Menge Zucker, dann kann man bestimmt nichts verderben. Natürlich muß ich so stark wirtendes Süßmittel ganz innig mit den Speisen vermischt werden. Deshalb tue ich den Süßstoff schon vor dem Kochen zu den Speisen, denn gerade während des Kochens vermischt er sich und bringt beispielsweise auch in die Schalen der Früchte wie Stachelbeeren, Kirschen, Pflaumen usw. ein. Es ist wohl klar, daß man solche Speisen nicht allzulange kocht oder sogar wiederholt aufwärmt. Das kommt ja für die sogenannten Süßspeisen und Kompotte auch nicht in Frage. Ich bin im allgemeinen überhaupt nicht für das Aufwärmen, dadurch leidet Gelees und Geschmacks aller Nahrungsmittel und es wirt unrecht, dann dem Süßstoff die Schuld zu geben.

Ich glaube, liebe Ange, daß ich Dir somit alles gesagt habe, was Du wissen möchtest. Versuche es mit dem Süßstoff zunächst einmal bei den Getränken, damit Du in Übung kommst. Wenn Du dann im Sommer mit den Kindern die Ferien bei mir auf dem Lande verbringst, will ich Dir gern beim Einweiden von Obst mit Süßstoff helfen, damit Du für den nächsten Winter einen schönen Vorrat hast.

Mit den besten Grüßen von Haus zu Haus bin ich stets
Deine Tante Ursula.

Sport

SSR-Wintersportkämpfe

Am Mittelpunkt der großen Etwantskämpfe der drei Osttorgruppen Sächsen, Gaerland und Leipzig in Altenberg fand der große Partrouillenlauf, bei dem sich totalitatisches Gut in höchster Vollendung zeigen kann.

Am Sonntagabend nachmittags wurde in Altenberg der 12-Kilometer-Langlauf durchgeführt, den die beiden Hohannad-ogendbühnen Spitzenreiter Teich und Wübner in einer ganz hervorragenden Zeit übertrafen. Als schönster Kampf fand am Sonntag der Partrouillenlauf auf dem Waid, zu dem viele als vierter Aufreitermannschaft amrueten. Den Partrouillen wurde nicht absichtlich. Dem Waid war eine kurze Wegstrecke markiert und dann hielt es an Hand der Karte zu laufen. Gleich im Anfangsaugen lassen schwere Hindernisse an der Strecke: ungeschultes Pflanz und Wasserarbeiten im Weibsteig Cuckelbaeche. Ein charter Kuckelbaeche führte die Männer zum Gipfel des Kuckelbaeche. Bei diesem Kuckelbaeche verließen sich zahlreiche Partrouillen weit aerobe im schweren Anstieg am Eitelhang die Orientierung am schwierigsten ist. Im Hochmoor im Fimwald mußten die Partrouillen ihr „Gesänerleben“ beitreten und kamen dann an den Fimwald Waldhändern entgegen bis hin zu Georantelid zum Kontrollpunkt. Dort Enternuna lachten. Auch hier war die Aufgabe äußerst schwer. Vor allem die mittlere Enternuna, der Georantelid Gahhof, etwa 500 Meter entfernt aber unten am Waid. Eitelpunkt gab es hier. Die Strecke führte dann weiter zum Kuckelbae und schließlich zum Kuckelbae, wo die Männer, ausgenommen abgeben, ermartet durch das Fehlen und das schwere Gepäck am plötzlich schliefen mußten.

Als erhe Partrouille wurde eine Tischtennisgemeinschaft, die Mannschaft des Schmeiderberger Motorclubm 21 Nr. 33, Paul Wein ermittelte. Viele Mannschaften behebend aus Popp, König, Kühnel und Schumann durchselt die 12-Kilometer-Strecke in 1:46:46 vor einer judendeutschen Staffelmannschaft aus Gabelton.

Ergebnisse: Langlauf 12 Km. 153 Mann am Start, 47 am Ziel: 1. Gorbard Teich 15 Nr 36 Hohannadogentland 1:08:20; 2. Hugo Wübner 15 Nr 35 Hohannadogentland 1:13:40; 3. A. Kühnel 21 Nr 33, Paul Wein, Fimwald 1:14:34, Altcrs 11, 12 Km: 1. E. Popp 21 Nr 33, Paul Wein, Fimwald 1:18:14; 2. Kurt Helm 3 Nr 33, Paul Wein, Dresden 1:26:58; 3. F. Kahler 11 Nr 206 Sudentenland 1:27:05, Altcrs klasse C 12 Km: 1. Franz Runkle 11 Nr 206 Sudentenland 1:28:42; 2. Alfred Böhmhann 21 Nr 33, Paul Wein, Fimwald 1:29:36, Motorclubm 21 Nr 33, Paul Wein, (am Ziel), 1. Rudolf Wlad 11 Nr 206 Sudentenland 40:20, 2. Fritz Runkle 11 Nr 206 Sudentenland 31:100; 3. Heinrich Heiler 11 Nr 34 Chemnitz 42:05, Wladimir Kaut 100 Meter lang, 50 Meter Höhenunterschied: 1. Willi Mühlbauer 32 Nr 207 Böhmisch-Weiß 2:34; 2. Erich Heinrich 22 Nr 133 Sudentenland 1:38; 3. Gorbard Teich, Hohannadogentland 15 Nr 36 1:43, Altcrs klasse B: 1. Reider 33 Nr 207 Sudentenland 2:00; 2. Rudolf 11 Nr 206 Sudentenland 2:09; Rotor-Dr.: 1. Follner 1 Nr 133 1:43; 2. Wlad 11 Nr 206 Sudentenland 1:46; 3. Paul Kirhen 11 Nr 216 Altcrs 1:47, Partrouillenlauf 1. 21 Nr 33, Paul Wein, Schmeiderbae, Popp, König, Kühnel, Schumann 1:46:46; 2. 11 Nr 206 Sudentenland (Runkle, Hummel, Weib, Kühler) 1:56:38; 3. 15 Nr 36 Hohannadogentland 1:57:55, Partrouillenlauf Motor-Dr.: (kurzer Eitelid): 1. Motor-Dr. Glasbütte 1:07:54; 2. M.D. Fimwald 1:08:16; 3. M.D. Fimwald 1:09:20, Sprunghaus: 1. Bruno Schmidt 11 Nr 206 Sudentenland 201,4 36, 37, 38, 5; 2. Hugo Wübner 15 Nr 36 Hohannadogentland 197,5 32,5, 37, 41; 3. Hans Garzer 6 Nr 33, Paul Wein 172,5 30,5, 25, 32,5), Kombination aus Langlauf, Sprunghaus und Wladimirslauf: 1. Hugo Wübner 15 Nr 36 Hohannadogentland 822,1 Punkte; 2. Heinz Schumann 21 Nr 33 Fimwald 543,1 Punkte; 3. Steinh 1 Nr 207 Sudentenland 430.

In Dresden: Borglamp! Deutschland - Stalien

Nach dem ersten Vorkampflampf am Sonntag in Berlin, in dem Deutschland gegen Stalien mit 11:5 erfolgreich war, findet der zweite Vorkampflampf am Dienstag um 10 Uhr im Dresden im Ritzsdorff-Saal statt. In diesem Treffen setzt Deutschland eine neue Mannschaft ein, die aber der Stalien die in Berlin stand, am Kampflorte nicht viel nachsteht. Italien kämpft sich auf die letzten Reihen.

Für die liebevolle Anteilnahme durch Wort, Schrift und herrlichen Blumenschmuck, sowie für das ehrende Geleit beim Heimgange unserer lieben Rutschlattenen

Frau Emilie Richter geb. Uhlemann

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ottendorf-Okrilla, am 26. Februar 1940

In stiller Trauer
Ernst Richter u Angehörige.

Lebensmittelkarten-Taschen
zum Aufbewahren der Karten, schützen vor Verlust!
Stück 10 Pfg.

Verdunklungs-Papier
Feldpost-Kartons
empfiehlt

Herm. Rühle, Mühlstr 15.

Gebraucht. **Kastenvagen**
8-10 Jhr. Tragkraft zu verkaufen.
Nah. i. d. Geschäftsst. ds. Bl.

Die Zeitung
des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimatort und bezieht die „Ottendorfer Zeitung“. 1.10 frei Haus

Geschäfts- und Werbe-Drucksachen
für das heimliche Handwerk hat unsere Spezialdrucker

Buchdruckerei Hermann Rühle.

Les die Ottendorfer Zeitung

Hauptschriftleitung und verantwortlich für den gesamten Text, Anzeigen und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, K. Z. 18, Ortelstr. 17, 4. Kasse

Ergebnisse: Langlauf 12 Km. 153 Mann am Start, 47 am Ziel: 1. Gorbard Teich 15 Nr 36 Hohannadogentland 1:08:20; 2. Hugo Wübner 15 Nr 35 Hohannadogentland 1:13:40; 3. A. Kühnel 21 Nr 33, Paul Wein, Fimwald 1:14:34, Altcrs 11, 12 Km: 1. E. Popp 21 Nr 33, Paul Wein, Fimwald 1:18:14; 2. Kurt Helm 3 Nr 33, Paul Wein, Dresden 1:26:58; 3. F. Kahler 11 Nr 206 Sudentenland 1:27:05, Altcrs klasse C 12 Km: 1. Franz Runkle 11 Nr 206 Sudentenland 1:28:42; 2. Alfred Böhmhann 21 Nr 33, Paul Wein, Fimwald 1:29:36, Motorclubm 21 Nr 33, Paul Wein, (am Ziel), 1. Rudolf Wlad 11 Nr 206 Sudentenland 40:20, 2. Fritz Runkle 11 Nr 206 Sudentenland 31:100; 3. Heinrich Heiler 11 Nr 34 Chemnitz 42:05, Wladimir Kaut 100 Meter lang, 50 Meter Höhenunterschied: 1. Willi Mühlbauer 32 Nr 207 Böhmisch-Weiß 2:34; 2. Erich Heinrich 22 Nr 133 Sudentenland 1:38; 3. Gorbard Teich, Hohannadogentland 15 Nr 36 1:43, Altcrs klasse B: 1. Reider 33 Nr 207 Sudentenland 2:00; 2. Rudolf 11 Nr 206 Sudentenland 2:09; Rotor-Dr.: 1. Follner 1 Nr 133 1:43; 2. Wlad 11 Nr 206 Sudentenland 1:46; 3. Paul Kirhen 11 Nr 216 Altcrs 1:47, Partrouillenlauf 1. 21 Nr 33, Paul Wein, Schmeiderbae, Popp, König, Kühnel, Schumann 1:46:46; 2. 11 Nr 206 Sudentenland (Runkle, Hummel, Weib, Kühler) 1:56:38; 3. 15 Nr 36 Hohannadogentland 1:57:55, Partrouillenlauf Motor-Dr.: (kurzer Eitelid): 1. Motor-Dr. Glasbütte 1:07:54; 2. M.D. Fimwald 1:08:16; 3. M.D. Fimwald 1:09:20, Sprunghaus: 1. Bruno Schmidt 11 Nr 206 Sudentenland 201,4 36, 37, 38, 5; 2. Hugo Wübner 15 Nr 36 Hohannadogentland 197,5 32,5, 37, 41; 3. Hans Garzer 6 Nr 33, Paul Wein 172,5 30,5, 25, 32,5), Kombination aus Langlauf, Sprunghaus und Wladimirslauf: 1. Hugo Wübner 15 Nr 36 Hohannadogentland 822,1 Punkte; 2. Heinz Schumann 21 Nr 33 Fimwald 543,1 Punkte; 3. Steinh 1 Nr 207 Sudentenland 430.